

Der schweizerischen Bundesversammlung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 48

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-423463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der schweizerischen Bundesversammlung.

Willkommen heut', Ihr Herr'n! Die Pforten steh'n
Euch offen —

Zieht fröhlich ein in altgewohnte Räume,
Wo Ihr sie ausgeträumt, die Jugenträume,
Und sangt so oft das Lied vom Harren und vom
Hoffen.

Hinein, Ihr Herr'n! — Der Starke zittert nicht —
Die Ohren auf und hübsch im Gleichgewicht.

Das Gleichgewicht — pardon! Ich meinte die
Finanzen,

Sie sind ein wenig hin und her verschoben,
Und wie die Werke stets den Meister loben,
Dürft hinter Nebenarten Ihr Euch nicht verschanzten.
„Heut' lustig!“ sagt Jerome, die Zeit ist hart;
Und: „Morgen lustig!“ Morgen wird — gesparrt.

He! Keller's Augustin! Gott grüß' Dich, lieber
Alter;

Ich sah' Dich kommen mit des Thurgau's Nagel
Und Alfred Escher! Donner, Stern und Hagel —
Kommt auch zum Gleichgewicht der Eisenbahn-
verwalter?

Und mit der weißen Weste Haberstich,
Der Gründer-Doktor, naht sich feierlich.

Und Wulleret, auch Du? Napoleon'scher
Schatten —

Nimm Platz, Du Mann der schwärzesten Noblesse.
Doch Du, mein Zoos, als „Anatom der Messe“
Mußt heut' zur Messe einen Freundesgruß erstatten.
Auch Bleuler-Domingo mannt still daher,
Denn Ziegler, weh', der Edle ist nicht mehr.

Bon jour, mon Carteret! Heut' gill's nicht Fabeln
dichten,

Auch nicht den Kreuzzug wider Roma's Popen.
Windthorst-Segeffer macht heut' den Cyclopen,
Und Arnold wird den Dienst am Blasebalg verrichten.
Herr Kappeler, was macht die Gründerei?
Du war'st zwar Gründer nie, doch — nicht dabei.

Willkommen Alle denn! Die Bundesstadt im Flore
Der Messe wird Euch männiglich erbauen.

Blank ist der Saal gepuzt von Scheuerfrauen
Und klapprig freundlich sieht von Büren schon am
Thore.

Er murmelt nassen Auges sein Gebet:
„Schön, daß Ihr kommt, noch besser, wenn
Ihr geht!“

Aus dem Centrum der Welt.

Per Telephon.

Berlin. Die „reichstreuen“ Blätter berichten einstimmig, daß am
Geburtstage der Frau Kronprinzessin die „Kaisersonne“ ihren herrlichen Glanz
über die Residenz verbreitete.

Es wird dies namentlich für die Hungernden, welche so lange nichts
Warmes genossen, angenehm gewesen sein, da dieselben sich an diesem Tage
die Sonne konnten umsonst — in den Hals scheinen lassen.

— Die Herren Koniger, Tschischwitz, Ziegler, Mathiae und
andere katilinariſche Christen haben einen Protest erlassen, worin sie erklären,
die Neugierde der Fortschrittspartei über die Verwendung des Welſenſonds
sei als „Verletzung von Amtsgeheimnissen“ zu bestrafen, durch welche die
Interessen des deutschen Reiches gefährdet werden. Sie verlangen in Folge
desser für Birchow und Hängel je fünf Jahre Zuchthaus.

— Die Reptilien unter Anführung Tessendorſ's haben den polnischen
Mordstiel, welchen sie bereits den Ultramontanen an die Hochstühle gehängt
hatten, wieder abschneiden müssen, weil sich herausstellte, daß es kein ächter
Kullmann war.

Serbien hat seine Unabhängigkeit erklärt, d. h. es hat dieselbe
an Rußland für drei Millionen Rubel verkauft. In Folge dieser edlen
Handlung ziehen die Serben in den Krieg gegen die Türkei, um dem gesunkenen
moralischen Ansehen der Russen durch ihre Bundesgenossenschaft wieder auf-
zuhelfen.

Ueber den Geschmach läßt sich beunruhigt nicht streiten und soll beßhalb
das russisch-historische Prestige dadurch eine weitere Aufbesserung erfahren, daß
ein weiteres Schutz- und Trugbündniß mit Don Carlos angebahnt wird.

An die Tiff. Telephon-Fabrik Berlin.

Gehört habend von neu erfundenen, Sprache leitenden und Gedanken
verbergenden Rede-Drähten, vom braunen Soldaten beauftragt seiend, bin ich
hiemit um solche schreibend mehrere dergleichen Instrumente bestellend. Vom
das Studiren verbergenden Zimmer des Präsidenten sollen in den radikalen
Deputirtensaal solche Wörter tragende Drähte sofort gezogen werden. Der
hohe Senat wird zwar von andern zuverlässig sich zeigenden Schnüren auf-
und abgezogen; in der Kammer möchten wir ebenfalls ganz andere Drähte
drehen, aber mit einiger Verbesserung könnten mir Ihre Telephöner doch
brauchen könnend werden. Die zu hoffende Verbesserung wäre bestehend darin,
daß, wenn der deputirende Mensch ins Telephon voltirt „Nein“, zum
präsidentlichen Zimmer ein deutliches „Ja“ daher schallend käme.

Sind Sie mich verstehend? Das allein wäre Frankreich rettend. Frank-
reich ist so verdorben, daß man es nur noch mit Lügen zur Wahrheit und
durch bodenlose Schlechtigkeit zum Guten befehlen kann.

Telephonische Antwort erwartend, Ihr maßmahöhnender Gerechtigkeits-
Handhabe in Händen habender

Brogie.

Den Blauen zum 2. Dezember.

Nun wahr't Euch, tapf're Ordnungsbriider
Der Tag des Staatsstreich's, er ist da.
Die Wogen rauschen auf und nieder
Und ewig ist Euch Lulu nah'.
Denn bleib't Ihr nicht des Landes Meister
Und kriecht zu Kreuz Ihr wieder feig:
Erheben sich der Rache Geister —
Sartory's Blut kommt über Euch!

Feuilleton.

Muster für Theaterberichte.

Mittwoch: Die große Oper „Der Gründerlehrling“; Text von
Milzbrand Defizito; Musik von Geldern von Klingnau.

Eine neue Oper ist immer eine Novität. Und wenn diese neue
Oper noch eine vortreffliche ist, so berichtet man mit Freuden über eine
gute Novität. Gut ist in der Regel — wenigstens in den Augen des
Kunstkritikers — das, was man allgemein schlechter erwartet hat, als es
herauskommt und insbesondere ist gut, was der gewöhnliche Geschmach verwirft
oder wie man sagt nicht goutirt. Das musikalische Gefühl will eben auch
gebildet sein, so gut wie das dramatische. Der bloße ohrenbezaubernde Ton
ist noch lange nicht das vollständig richtige Kriterium guter Musik. Diese
tritt ganz anders auf; sie gefällt einem sehr lange nicht; allmählig aber ge-
wöhnt man sich an sie und schließlich findet man sie schön, gerade wie z. B.
eine Schwiegermutter mit großen Fehlern, aber einem noch größeren Vermögen.
Wie hier der richtige Ton die Mitgift bringt, so dort das Orchester; und
das Orchester war in dieser Oper geradezu bewundernswert. Die Instrumente
schienen besetzt zu sein und äußerten sich manchmal in solchen Sphärentönen,
daß man glaubte, sie denken den Gedanken in dem angeregten Gedäch-
niß des sinnenden Zuhörers mit. Nirgends ein Mipton — einige falsche
Takte und das fortwährend falsche Blasen der Bläser abgerechnet — alles
ein Guß, wie die Asphaltzimme eines neu erbauten Hauses.

Nun zu der Oper selbst. Wir stehen vor diesem grandiosen Meisterwerk
wie das dürstende Kamel vor der Pyramide zu Gizeh. Welche Erhabenheit

in dem unendlichen Gedanken, welches seine staunenswerthe Gefühl im Erfinden,
welche hinreichende, alles überwältigende, alle Gallerien im Sturm erobernde
brillante Technik der millionisch reichen, mit neuen, niemals gehörten und noch
ganz unerfundenen Instrumenten ausgestatteten und ergänzten Instrumentation.
Da steht man sprachlos, mit weit geöffneten Nüstern und Augen, aufgesperrtem
Mund und gespreizten Beinen und deklamirt unbewußt, hingerrissen von all
solcher Unendlichkeit, mit dröhnender Stimme leise vor sich hin:

Sohn, hier hast Du meinen Sper,
Für meine Hand ist er zu schwer!

Die Neuheit dieser Musik aber liegt nicht nur allein in der begeisterten
Gewalt des hervorgezauberten Tones; nein, tausendmal Nein! sie liegt noch
wo anders, und das ist die Haupttache; leider aber muß sie bis sie patentirt
ist, Geheimniß des Componisten bleiben. Inzwischen denke der Hörer darüber
nach, wie über ein Räthsel; wir thäten es auch, bliebe uns hiefür die Zeit.
Musik bleibt halt immer der musikalische Ausdruck gedachter, allerhöchstens
geschriebener Gedanken; denn in Wirklichkeit gibt es auch geschriebene und
ungeschriebene Gedanken, sowie ebenso gut geschriebene und ungeschriebene
Nichtgedanken. Das sind die unlöslichen Räthsel der von den göttlichen Mufen
begötterten Mufenöhne.

Noch erübrigt, über die Fabel der Oper einige maßgebende Worte zu
sagen. Ein Jüngling verliebt sich in eine Gründertochter und hat natürlich
wie alle Gründer kein Geld; aber anständig wie er ist, zahlen ihm Aktionäre
und Obligationäre das Lehrgeld und er lernt das Gründen. Doch bei seiner
fabelhaften Intelligenz kennt er die ganze Kunst schon, als er zu lernen an-
fängt. Imposante, erschütternde Scene im Hause des Schwiegervaters bei